

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Uwe Bartels: Die gegenwärtige und zukünftige Situation der
Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Uwe Bartels

Die gegenwärtige und zukünftige Situation der Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland

Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland - wer sich ein bißchen auskennt, denkt dabei unwillkürlich an die Veredlungswirtschaft. Natürlich ist Schweinemast und Hühnerhaltung nicht alles, was die Landwirte hier können. Es gibt auch Milchvieh und Ackerbau in unseren beiden Landkreisen, um Langförden sogar nennenswerte Flächen im Spargel-, Feldgemüse- und Zierpflanzenanbau. Aber die Veredlungswirtschaft prägt das Oldenburger Münsterland, es hat sich in dieser Sparte zu einer Hochburg innerhalb Niedersachsens und Deutschlands entwickelt.

Einige Zahlen belegen dies: Fast 70% des Wertes, den die Landwirte der beiden Kreise Vechta und Cloppenburg schaffen, beruht auf der Erzeugung von Eiern, Geflügel und Schweinefleisch. Diese beiden Kreise, die auf der bundesdeutschen Landkarte nur etwa ein halbes Prozent der Fläche einnehmen, erzeugen alleine 9% der Mastschweine, 15% des Mastgeflügels und 22% der Eier, die in Deutschland produziert werden. Im Oldenburger Münsterland stehen rund zwei Drittel (63%) der Mastschweine in Beständen mit mehr als 400 Mastplätzen, 98% der Legehennen, die hier aufgestellt sind, stehen in der höchsten Bestandsgrößenklasse, die statistisch definiert ist.

Die Produktionsstrukturen dieser beiden Landkreise sind, was ihre Leistungsfähigkeit anbelangt, vorbildlich innerhalb Deutschlands und auch der internationalen Konkurrenz gewachsen. Die Veredlungswirtschaft des Oldenburger Münsterlandes ist ein Musterbeispiel dafür, wie man Landwirtschaft auch ohne staatliche Hilfen erfolgreich betreiben kann. Ihre Leistungsfähigkeit wird durch eine enge Verflechtung mit einem ganzen Netzwerk spezialisierter Industrie- und Dienstleistungsunternehmen gestärkt. Die Entwicklung ausgeklügelter Tierhaltungssysteme, die Erfolge in der Hybridzucht, die Bereit-

stellung hochwertiger Futtermischungen, der Aufbau leistungsfähiger Verarbeiter - ohne dieses Umfeld hätte dieser Standort nicht die Bedeutung erreicht, die ihm heute zukommt. Nicht zu Unrecht spricht Professor Windhorst von der Hochschule Vechta daher vom Oldenburger Münsterland als einem „Silicon Valley“ der Veredlungswirtschaft. Den ansässigen Landwirten bringt dies erhebliche Vorteile: die schnelle Verfügbarkeit der neuesten Technologien, ein gutes Service-netz und, nicht zuletzt, Bezugs- und Absatzvorteile, die sich bis auf 7 DM je Schwein belaufen können. Der Erfolg dieser Zusammenarbeit läßt sich in Mark und Pfennig ausdrücken, aber auch in einer Kennzahl, die in meinen Augen weit wichtiger ist: Das Oldenburger Münsterland hat eine der niedrigsten Arbeitslosenquoten in Niedersachsen, hier ist etwa ein Drittel der Erwerbstätigen im Agrarsektor beschäftigt.

Man kann also mit Fug und Recht auf das Erreichte stolz sein. Aber die glänzende Medaille hat auch eine Kehrseite. Wer über Zukunftsperspektiven reden will, muß auch dies bedenken: Die Veredlungswirtschaft im Oldenburger Münsterland stößt heute schon an Grenzen, die man wenigstens teilweise mit dem schönen plattdeutschen Sprichwort beschreiben kann: „Wat den een sien Uhl, is den annern sien Nachtigall!“

- Die hohe Konzentration vieler Tiere auf einer begrenzten Fläche steigert das Seuchenrisiko in wirtschaftlich bedenklichem Maße, wie der Schweinepestzug Anfang der 90er Jahre gezeigt hat.
- Die Umweltschutzregelungen auf europäischer und nationaler Ebene werden von Jahr zu Jahr restriktiver, die Forderung effizienter Kontrollen drängender. Der hohe Dungeinheitenbesatz des Oldenburger Münsterlandes paßt schon heute nicht mehr in das umweltpolitische Leitbild, er könnte in einigen Jahren zum wirtschaftlichen Nachteil werden.
- Die Nutzung des ländlichen Raumes nimmt zu. Den betriebswirtschaftlich notwendigen Bestandsaufstockungen und Ausweitungen landwirtschaftlicher Viehhaltung werden durch die konkurrierenden Ansprüche benachbarter Wohnbevölkerung, geplanter Verkehrswege und Gewerbeansiedlungen und des Tourismus zusehends Grenzen gesetzt. Dieses Problem betrifft zwar die an das Münsterland angrenzenden Gebiete ungleich stärker, sollte aber dennoch nicht aus den Augen verloren werden.

- Wiederkehrende Lebensmittelskandale, zuletzt das Dioxin in belgischen Futtermitteln, haben den Verbraucher für Qualität und Sicherheit der angebotenen Nahrungsmittel sensibilisiert. Die wirtschaftlichen Verluste durch wegbrechende Nachfrage sind immens. Am Fleisch, das an der Ladentheke angeboten wird, kann man nicht erkennen, was das Schwein, das Huhn, das Kalb gefressen (oder gespritzt bekommen) haben.
- Der Marktanteil deutscher Mastprodukte am deutschen Markt ist seit Jahren rückläufig. Nur noch 52% der Rohware, die in der deutschen Fleischwarenindustrie verarbeitet wird, stammt aus deutschen Schlacht- und Zerlegebetrieben. In den Kühlregalen der Supermärkte liegt Fleisch aus Dänemark, den Niederlanden und - vielleicht bald wieder - aus Belgien. Einer Studie zufolge ist der Lebensmittelhandel der Auffassung, daß die Sicherheit deutscher Produkte nicht ausreicht, deren Qualität zu stark schwankt und die Zuverlässigkeit der Lieferungen mangelhaft ist. Aspekte, die in Zukunft über Märkte entscheiden werden!
- Als Folge des Abbaus staatlicher Stützung in der Getreide-, Rindfleisch- und Milchproduktion erwächst der Veredlung des Oldenburger Münsterlandes zusätzliche Konkurrenz. Landwirte aus den anderen Produktbereichen versuchen, sich ein zusätzliches Standbein in der Veredlung aufzubauen. Die vermutlich sinkenden Rindfleischpreise werden einen Teil der Nachfrage nach „rotem“ Fleisch auf sich ziehen.

Die Landwirte des Oldenburger Münsterlandes können auf das Erreichte stolz sein, das steht außer Frage. Aber der nur scheinbar paradoxe Satz, den Professor Windhorst über einen seiner vielen Artikel als Überschrift gesetzt hat, gilt auch: „Wenn sich nicht etwas ändert, wird nichts so bleiben, wie es ist!“

Für mich ergibt sich aus den obigen Argumenten, daß, was die Dichte und Konzentration der Tierhaltung im Oldenburger Münsterland anbetrifft, wohl das Ende der Fahnenstange erreicht ist. Auch das Prinzip „produzieren und abliefern“ wird für die Zukunft nicht ausreichen, um Profite zu machen. Um aber die guten Einkommen und die stabile Wirtschaftslage im Oldenburger Münsterland zu sichern, brauchen wir Profite und Wachstum. Beides wird meiner Ansicht nach zukünftig vor allem über die Qualität der Produkte und der Vermarktung erreicht werden. Das Schlagwort von der „Klasse“, die man statt der

„Masse“ steigern sollte, trifft hier im Oldenburger Münsterland genau den Kern.

Lebensmittelskandale sind ärgerlich. Am ärgerlichsten für diejenigen, die unschuldig davon betroffen sind. Aber ich sehe in ihnen auch eine große Chance. Nämlich die Chance, sich mit einer nachweislich weißen Weste von der Konkurrenz abzusetzen. Die Betonung liegt dabei auf „nachweislich“ - denn wer glaubt heute noch bloßen Beteuerungen? Vertrauen kann man nur gewinnen, wenn man dem Käufer an der Ladentheke die Garantien eines bekannten und kontrollierten Vertriebsweges geben kann. Eines Vertriebsweges, bei dem sich jedes Kotelett bis zum Ferkelerzeuger und Futtermittellieferanten zurückverfolgen läßt und jeder Beteiligte stufenübergreifend kontrolliert und zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Deshalb ist meiner Ansicht nach der Aufbau eines Kennzeichnungs- und Registrierungssystems, das eine verlässliche Weitergabe aller nötigen Informationen sicherstellt, unverzichtbar. Transparenz, Dokumentation und ein stufenübergreifender Informationsfluß - das sind die Mittel der Wahl, um die Sicherheit der Nahrungsmittel zu garantieren und, darauf aufbauend, die Gewinne unserer Landwirtschaft zu sichern. Denn von dem, der sich nicht in die Karten schauen läßt, wird man annehmen, daß er etwas zu verbergen hat.

Es geht nicht um das Kopieren des dänischen oder des niederländischen Modells. Aber wir sollten die unternehmerische Denkweise übernehmen: Nicht kurzfristiges Taktieren, nur langfristig angelegte Marktstrategien werden das Überleben unserer Veredlung im Wettbewerb sichern können! Es müssen Veränderungen in den Köpfen stattfinden - das gilt insbesondere auch für die Zusammenarbeit.

In der Zusammenarbeit von Landwirt zu Landwirt haben wir bereits Erzeugergemeinschaften. Es gibt die Erfolgreichen, die echte Dienstleistungen für ihre Mitglieder erbringen und echte Anforderungen hinsichtlich Produktion, Kontrolle und Andienung stellen. Und wir haben die anderen, die nichts anderes machen, als das Vieh ihrer Mitglieder einzusammeln und dorthin zu karren, wo es aktuell den höchsten Preis gibt. Das ist kein Vermarkten - zumindest nicht auf längere Sicht. Gut funktionierende Erzeugergemeinschaften sind verlässliche Partner für Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen. Gleichberechtigte und gleichstarke Partner sind notwendig, Vertrauen ist die Voraussetzung.

Elisabeth Seelhorst

Die Frau in der Landwirtschaft

Das Leben der Bäuerinnen ist nach wie vor untrennbar an das Schicksal des landwirtschaftlichen Betriebes gebunden. Nur eine positive Zukunftsperspektive des bäuerlichen Familienbetriebes sichert den Arbeitsplatz der Bäuerin auf dem Hof. Um die Lebens- und Arbeitswelt der Frauen in der Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland herauszustellen, wurden für diesen Bericht Gesprächsergebnisse mit Bäuerinnen aus dem „Arbeitskreis aktiver Bäuerinnen“ und mit Beraterinnen der Fachbereiche Ländliche Hauswirtschaft der Landwirtschaftsämter Cloppenburg und Vechta verwertet.

Die Arbeitsschwerpunkte der Frauen auf den Höfen sind geprägt von Familie und Haushalt, von den Arbeitsabläufen in ihrem Betrieb, von der Erwerbstätigkeit außerhalb der Landwirtschaft und von ehrenamtlichen Tätigkeiten.

Betriebsleiter der bäuerlichen Betriebe sind rein rechtlich gesehen in über 90% der Fälle die Ehemänner. Die Verflechtung von hauswirtschaftlichen und betrieblichen Interessen erfordert jedoch ein partnerschaftliches Management von Frau und Mann. Obwohl die Frauen zunehmend an den betrieblichen Entscheidungen beteiligt sind und mit ihrer Arbeit den Hof existenzfähig halten, hat dies wenig Einfluß auf das teilweise negative Bild der Bäuerin in der Öffentlichkeit.

Die moderne Landwirtschaft befindet sich in einem harten Wettbewerb. Viele Familien stellen sich die Frage, ob ihr Betrieb für die Zukunft noch eine ausreichende Existenzgrundlage bietet. Damit einhergehend wächst die Bedeutung und Häufigkeit außerbetrieblicher Erwerbs- und Einkommensquellen. Gerade die Frauen nehmen diese Notwendigkeit mehr und mehr in Anspruch. Junge Frauen, die in einen Betrieb einheiraten, haben meistens eine außerlandwirtschaftliche qualifizierte Berufsausbildung. Die Berufstätigkeit wird nicht mehr, wie es noch vor einigen Jahrzehnten üblich war, mit der Heirat aufgegeben. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß der Hof nicht auf die Mitarbeit der Jungbäuerin im Betrieb angewiesen ist. Zudem steht die ältere Generation häufig noch als Arbeitskraft zur Verfügung. Das